

Frömmigkeit des Kleinen Katechismus.“ „Besser und notwendiger als ein zu gründliches „Erklären“ ist es, daß der Katechismus gründlich gelernt wird; das Gelernte erklärt sich im späteren Leben gar manchmal besser von selbst.“

D. Cohrs will mit seinem anschaulichen Festspiel mithelfen, die Geschichte und die weltweite Bedeutung des Kleinen Katechismus im Volke wieder lebendig zu machen. Sechs in möglichst geschichtlicher Treue ausgeführte Bilder zeigen uns die Entstehung des Kleinen Katechismus, seine Ausbreitung, seine Macht auch in der Not nach dem dreißigjährigen Kriege (Brautezamen), seinen Zusammenstoß mit dem Geist der neuen Zeit um 1800 und endlich seine — gewünschte — Auswirkung im heutigen Christen Hause. — Die Aufführung läßt sich auch mit einfachen Mitteln ermöglichen; 10 Exemplare einschließlich Aufführungsrecht kosten 10 Mk. Vielleicht wird mit diesem Hinweis manchem gedient sein. —

„Die Botschaft des Katechismus“ bietet einen geistvollen Versuch, dem oft erhobenen Vorwurf gegenüber, der Kleine Katechismus sei nicht mehr zeitgemäß, sei fremdartig, veraltet, ja unzulänglich, seine entscheidende Bedeutung auch für unsere Zeit zu erweisen und „eine Brücke zu schlagen von dem reichen Erbgut der Väter hin zu dem Standort augenblicklicher Entfremdung, hin zu den Fragen, von denen unsere gewiß nicht hoffnungslose, aber vielfach ahnungslos irreführende Jugend bedrängt ist“. Kann wirklich Luthers Auslegung auch unserer Zeit noch entscheidende Wegweisung und Hilfe bringen? Gibt der Katechismus auch auf die Fragen Antwort, wie sie uns doch zumeist erst die geistige Entwicklung der Neuzeit als Last und Aufgabe gebracht hat? Enthält die Botschaft des Katechismus auch ein Wort zu dem sittlichen Problem des Idealismus, zur Körperkultur, zu der Selbstmächtigkeit und Unabhängigkeit modernen Menschentums? Was steckt hinter der selbstverständlichen Zeitgebundenheit des Katechismus für ein ewiger Gehalt? — Die unleugbare Tatsache, daß man den Kleinen Katechismus allein zu einem Schul- und Kinderbuch hat machen wollen, trägt eine schwere Mitschuld an seiner gegenwärtigen Wirkungslosigkeit. In Wirklichkeit aber will er seiner ganzen Art nach ein Lebensbuch sein, also in erster Linie ein Buch für Erwachsene, denn er setzt zu seinem vollen, lebendigen Verständnis die Lebenserfahrung des Erwachsenen voraus. Es gilt, ein lebendig-persönliches Verhältnis zu ihm zu gewinnen, die ewige Aufgabe in Angriff zu nehmen, die Luther seiner Zeit gestellt sah, und die auch unserer Zeit gestellt ist. — Unmöglich, so verlockend es auch immer sein mag, im einzelnen auf die Mannigfaltigkeit und Tiefgründigkeit der 15 Beiträge einzugehen, die diese mit glücklicher Hand zusammengestellte Sammlung bilden. Es muß genügen zu sagen, daß sie, so verschieden sie sich auch darbieten als Predigt, Bibelfunde, Gemeindevortrag, theologische Erörterung oder religiöse Rede, allesamt wurzeln in der ganzen Reichthumsfülle reformatorischer Glaubensgewißheit; daß sie ohne Ausnahme alle auf einer außer-gewöhnlichen Höhe stehen und als wahrhafte „Auslegungen für die Gegenwart“ ganz neue Suren zum Verständnis des Kleinen Katechismus aufsun. Der Herausgeber Dr. Köberle und alle Mitarbeiter — darunter Dr. v. Schwarz-Braunschweig, Gerhard Runze, Alf. Dedo Müller, Friedrich Wagnersaß — verdienen ehrlichen Dank. Die Sammlung sei allen, die sich mit der vorliegenden brennenden Frage beschäftigen, wärmstens empfohlen.

Dr. Voigt.

Aus der Werkstatt des Systematikers und Religionsphilosophen

Albani, Joh., Das Wesen des evangelischen Christentums. Paderborn 1927. (102 S.) — Barth, D. Karl, Dogmatik I, Die Lehre vom

Wort Gottes. Kaiser, 1927. (XIII, 473 S., gr. 8.) *M* 12.—, 14.— — **Bauer**, Dr. Wilhelm, Das „Erlebnis“ und das Christentum. Klop, 1928. (VIII, 104 S., 8.) *M* 2.50 kart. — **Blau**, D., Das Problem des Leidens. Bertelsmann, 1927. (59 S., gr. 8.) *M* 2.— — **Brunner**, D. Emil, Der Mittler. Mohr, 1927. (565 S.) — **Buder**, Prof. Walter, Das Christentum und die anderen Religionen. Ev. Volksbund, Stuttgart 1927. (18 S., 8.) *M* —.60. — **Burgdorf**, Lic. Dr. Martin, Luthers Schrift: Vom verknechteten Willen und die Theologie Karl Barths. Christophorus-Verlag, Neumünster. (40 S., 8.) *M* —.80. — **Dennert**, Prof. D. Dr. E., Die Krisis der Gegenwart und die kommende Kultur. Klein, Leipzig. 1928. (97 S., gr. 8.) *M* 3.— br. — **Heußner**, Dr. Alfred, Die philosophischen Weltanschauungen. Vandenhoeck & Ruprecht, 1927. (221 S., 8.) *M* 3.—, 4.— — **Joppe**, Theodor, Die Idee der Heilsgeschichte bei Paulus. Bertelsmann, 1926. (21 S., 8.) *M* 5.50 brosch. — **Kalbe**, W., Heimatglocken-Jahrbuch „Sankt Jörg“. Heimatglockenverlag, Henneberg Thür. 1928. (135 S., gr. 8.) *M* 4.80 br. — **Rehnsherper**, Lic. Gerhard, Die dialektische Theologie Karl Barths im Lichte der sozial-ethischen Aufgaben der Christlichen Kirche. Frommlich & Sohn, Berlin, 1928. (97 S.) *M* 5.— kart. — **Rüttger**, D. Dr. Wilhelm, Reich Gottes und Weltgeschichte. Bertelsmann, 1928. (252 S.) *M* 8.—, 10.— — **Rüttge**, D. Willh., Zur Krisis des Christentums. Ebda., 1926. (108 S., 8.) *M* 2.— — **Rüttge**, D. Willh., Das Christentum in unserer Kultur. Quelle & Meyer, 1925. (196 S., gr. 8.) *M* 7.— geb. — **Ritschl**, Prof. D. Otto, Theologische Briefe an Martin Rade. Klop, 1928. (VIII, 132 S., 8.) *M* 3.60 kart. — **Rust**, D. Dr. Hans, Kant und das Erbe des Protestantismus. Ebda., 1928. (VIII, 123 S., 8.) *M* 3.60 kart. —

Im Vordergrund der theologischen Erörterungen stehen noch immer, wenn auch in ständig wachsender Kritik, die Arbeiten und die Fragestellungen der dialektischen Theologie. Hatten Rünneht, J. W. Schmidt, Depfe u. a. von der Sündenlehre, vom Zeit-Ewigkeitsproblem, von der Mystik her nichtüberwundene platonisch-idealistische Reste in der reformatorischen Theologie K. Barths gefunden, so versucht nun Rehnsherper aus der Schule Reinhold Seebergs reichlich kühn Barth zum reinen Neuplatoniker zu stempeln. Das Problem der Ethik, das der Arbeit den charakteristischen Untertitel gibt, wird nur kurz, allzu kurz auf den letzten Seiten behandelt, während der ganze übrige Raum dazu verwendet wird, Barths „idealistischen“ Gottesbegriff in seiner Lehre von der Sünde, von der Erlösung, von der Offenbarung zu entlarven. Daß ein solcher Versuch überhaupt gemacht werden kann (freilich noch vor dem Erscheinen der „Dogmatik“!), ist sicher ein Beweis dafür, daß sich in Barths früheren Werken noch reichlich viel ungeschlichte Wendungen finden, die (wohlwollend gesprochen) mindestens mißverständlich sind. Freilich der vorliegende Angriff scheint uns viel zu einseitig und grob ausgefallen. Die oben erwähnten Vorgänger, die von einer starken Spannung im Gottesbegriff bei Barth reden, haben hier zweifellos richtiger gesehen und geurteilt. Ernsthafter zu werten ist wohl die kleine Schrift von Burgdorf, der die Theologie K. Barths mißt an Luthers Schrift vom verknechteten Willen. Der Verfasser kommt zu dem Gesamturteil, daß Barth überhaupt keine Prädestinationslehre im strengen Sinn des Wortes besitzt. Während alle strengen Vertreter der Erwählung (Augustin, Luther, Calvin) an einem doppelten Ausgang stets wirklich scharf fest gehalten haben, vollzieht sich hier Annahme und Verwerfung über jedem Individuum zugleich — ein Gedanke, der der Vernunft nichts Argerliches mehr bietet und zuletzt notwendig zu der Annahme einer Lehre im Sinn der Allbefehlung drängt. Auch Otto Ritschl nimmt in seinen Theologischen Briefen

an Martin Rade Stellung zur Theologie der Krisis. So förderlich manches in diesen schriftlichen Gesprächen mit dem Altersfreund zu lesen ist (ich denke etwa an die scharfsinnigen Äußerungen zu Holl's Rechtfertigungslehre), so ist doch zweifellos die dort vorgenommene psychologische, rein zeitgeschichtliche Deutung der jüngsten Theologie aus der Situation der Nachkriegszeit zur Erklärung der Wucht und Stoßkraft dieser Bewegung ungenügend.

Eritt man nach all der gegnerischen Lektüre dann an die Werke des Vielangefochtenen und seiner Freunde selbst heran, dann kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß keiner der genannten Gegner Barth wirklich gerecht geworden ist und ihn darum auch nicht hat überwinden können. In seiner „Dogmatik“ und in Brunner's „Mittler“ besißt die Theologie der Gegenwart, besißt die reformierte Kirche zwei Meisterwerke allerersten Ranges. Große Sprachgewalt, umfassende, reife Sachkenntnis, ständige innere Beziehung auf den Dienst der Wortverkündigung und der Kirche halten den Leser bis zuletzt gefesselt. Gegenüber der allzu raschen Verfeinerung der Dialektiker als spekulativer Idealisten darf hingewiesen werden auf den völligen Verzicht des üblichen, religionsphilosophischen Unterbaus in der „Dogmatik“, auf die ständige Auseinandersetzung im „Mittler“ zwischen dem christlichen Glauben an den Gottmenschen Jesus Christus einerseits und den ethischen, mythischen Erlösungsreligionen, den Schulen von Schleiermacher, Ritschl, Troeltsch und Harnack andererseits. An die Stelle der Religionspsychologie tritt bei beiden die Lehre vom Worte Gottes, an die Stelle des religiösen Subjektivismus die Autorität des Kanons und der Kirche. Während Barth freilich in der Trinitätslehre und beim Lehrstück von der Jungfrauengeburt zur Aufrechterhaltung des überlieferten Glaubenszeugnisses merkwürdig spekulative Entgleisungen passieren, tritt bei Brunner die reformatorische Klarheit und Schärfe noch ungleich reiner zu Tag. Zusammenfassend aber möchte gesagt werden, daß in diesen beiden schon dem äußeren Umfang nach so stattlichen Leistungen ganz bedeutende Zeugnisse im Geiste Calvins und der reformierten Orthodoxie vorliegen. Lutherische Theologie hätte diesen Sockel nicht grundsätzlich einzureißen, wohl aber auszubauen durch das Zeugnis und die „Lehrstücke“ vom heiligen Geist, von der Realpräsenz Christi im Fleisch, in den wirksamen Heilmitteln des Wortes und des Sakraments, in der Ausgestaltung einer durch Wort und Geist erleuchteten Ethik des Glaubens.

Der dialektischen Theologie ist es geschenkt worden, entscheidende Grundtatsachen und Wahrheiten des Evangeliums in ihrem einschneidenden Gegensatz zu allen andern religiösen Phänomenen in einer so durchschlagenden Weise zu sagen, daß viele, besonders unter der Jugend, gehört haben, die bisher nicht hören wollten. Dieses unbestreitbare Verdienst darf jedoch nicht zu der Meinung verführen, als hätte es der übrigen Theologie vorher und nebenher an solcher kritischen Selbstbesinnung überhaupt ganz gefehlt. Gefehlt hat nur oft jene leidenschaftliche Bezogenheit auf das Gegenwärtige, die man heute gern „prophetisch“ nennt, nicht aber der Ernst der Sache. Ein reiches Beispiel dafür, wie auch anderwärts Christus als die alleintragende, sinngebende Mitte alles Völker- und Weltgeschehens verstanden und bezeugt worden ist, gibt die Vortragsammlung von W. Lütgert, die in der Hauptsache schon früher veröffentlichte Beiträge aus 15 Jahren enthält und die der Verfasser jetzt gesammelt der Missionskonferenz der Provinz Sachsen als Festgabe zu ihrem vorjährigen Halbjahrhundert-Jubiläum gewidmet hat. Lütgert ist einer der verhältnismäßig recht wenigen, ausgesprochenen Missions-theologen. Nun ist und bleibt aber die theologische und praktische Besinnung auf

Briefschrift des Pastoralblätter Juli/August
 675
 1929

857
 298
 1891

Rade

Recht und Pflicht der Mission immer der unzweideutigste Ausdruck dafür, daß die Abolutheit Jesu im Sinne des apostolischen Zeugnisses wirklich verstanden worden ist. Von dieser Grundhaltung aus ergibt sich ihm denn auch ohne weiteres ein tiefer eindringendes Nachdenken über den gesamten Sinn der Geschichte. Neben den Vorträgen über den Missionsgedanken (sowie über ethische Grundfragen aus der Zeit des Idealismus und der Gegenwart) stehen mehrere geschichtsphilosophische Untersuchungen auf neutestamentlicher Grundlage, wo nachgedacht wird über Israel, „dieses ungelöste Rätsel für die spekulative Geschichtsphilosophie“, über den christlichen Sozialismus und den Reichsgottesgedanken. Reizvoll ist es mit Lütgers systematischen Aufsätzen *Topos* Römerbriefstudie zu vergleichen. Wenn Paulus auch den Begriff „Heilsgeschichte“ selbst nicht gebraucht, so ergibt hier doch die sorgfältig vorgehende Exegese von Römer 1—11 klar und überzeugend, wie die entscheidenden Aussagen des Apostels über Gesetz, Messias, Glaubensgehorsam, Schicksal des Volkes Israel nur von der umfassenden Betrachtung eines weltumspannenden Heilsplans aus recht verstanden werden können. Die vom Verfasser in Aussicht gestellte Übertragung seiner aufgezeigten biblischen, großen Linien auf das systematische Gebiet wird man nach diesem ersten Teil gern erwarten.

Die geschichtsphilosophische Fragestellung der Gegenwart ist immer noch auf das Stärkste bestimmt von der Kulturenkritik D. Spenglers. Einen Weg darüber hinaus, der doch nicht wieder in einen leichten, innerweltlichen Evolutionismus ausläuft, hofft D. G. Dennert zeigen zu können durch Hinweis auf die großen, geschichtsphilosophischen Werke des an Solowjew geschulten russischen Denkers Nikolai Berdjajew. Deutsches Gedankengut von Böhme, Schelling und Baader ist hier verarbeitet mit messianischer Endhoffnung bei gleichzeitiger stärkster Betonung der schöpferischen Tätigkeit des Menschen, der durch das Christentum wieder zur Verwirklichung seiner göttlichen Uranlage gelangen soll. Die stark werbende, gut lesbare Einführung vermittelt einen fesselnden Eindruck von der Gedankentiefe und dem Reichtum dieses bedeutenden religiösen Philosophen.

Neben dem Aufbauen der Fundamente, das in der Gegenwart erfreulicherweise wieder eifriger und zielbewusster betrieben wird als in gewissen vergangenen Perioden, bleibt für die Theologie nach wie vor als eine wichtige Seite ihrer Aufgabe bestehen die weltanschauungsmäßige Auseinandersetzung mit anders gearteten Weltbildern und Meinungen. Das erfordert Offenheit des Wissens in alle Weiten wie Sammlung auf das Zentrum des Glaubens in einem zugleich. Selten nur wird in einer Gestalt beides in vollendeter Kraft vereint vorhanden sein. Lernen aber, um es immer besser zu machen, kann man darum doch in jedem Fall von jeder Seite. Bei dem früh heimgegangenen Heidelberger Professor D. Lütge liegt zweifellos die Stärke seines Könnens in der vorbildlichen Beschlagenheit und inneren Anteilnahme gegenüber den Fragestellungen der allgemeinen Geistesgeschichte. Aber auch wie er versucht, all diese Erscheinungen in ernster Auseinandersetzung hinazuführen zu der Gewißheit des christlichen Gottesglaubens, verdient durchaus Beachtung. In der Schrift „Zur Kritik des Christentums“ wird das Gespräch vom Evangelium her geführt mit Nietzsche Kritik am Gottesglauben und mit den hauptsächlichsten intellektuellen und sittlichen Zweifeln und Hemmungen des modernen Menschen, gegenüber wahrer Glaubensgewißheit. Die umfangreichere Arbeit „Das Christentum in unserer Kultur“ behandelt die Stellung und den Zusammenhang der christlichen Religion im Rahmen der Geschichtsphilosophie, der Weltreligionen und der modernen Kulturproblematik. — Ansprechende, gute Gedanken zu der

Frage „Das Christentum und die anderen Religionen“ bietet W. Buder in einer kleinen Vortragsstudie. Die Religionen gleichen ihm den „Wanderern, die aus fernen Zonen die Heimat suchen, ein großes Heimweh in den Herzen“. Die Sehnsucht ist tief und echt, Karten und Kompaß aber sind mangelhaft, so kommen sie nicht zum Ziel und verirren sich oder bleiben unterwegs liegen in der Meinung, sie seien am Ziel, bis ihnen Christus, der erstgeborene Bruder, entgegenkommt, sie an der Hand nimmt und ins Vaterhaus führt. Das Heft ist erschienen in einer Sammlung des Stuttgarter Ev. Volksbundes „Wissenschaftliche Vorträge über religiöse Fragen“ — eine Schriftenreihe, auf die auch um anderer wertvoller Veröffentlichungen willen doch hier einmal empfehlend hingewiesen sei.

In dem weltanschaulichen Ringen der Gegenwart ist wohl immer noch eine der brennendsten Fragen das vielumstrittene Verhältnis von Idealismus und Christentum. Einen Beitrag dazu will H. Ruß bieten. Überaus wertvoll sind an der Arbeit die historischen Nachweise über Kant's Belesenheit in den einzelnen theologischen Fächern und Grenzgebieten, über die bei ihm nachwirkenden oder ausgeschiedenen Erbkkräfte der Reformation, der Orthodozie, des Calvinismus, des Pietismus, der Mystik und der Aufklärung. Wenn dagegen in der Gesamtbeurteilung der Frömmigkeit Kant's versucht wird, in ihr „wesentliche Züge des Evangeliums Jesu wirkungsvoll vertreten zu sehen“ unter gleichzeitiger Polemisierung gegen ein paulinisch verstandenes Evangelium, so macht sich hier doch eine gewisse Auffassung von Protestantismus geltend, die wohl weder sachlich noch historisch zu halten ist und die von der größeren Zahl unserer Forscher und Theologen heute auch nicht mehr geteilt wird. — Steht bei Kant die Frage nach dem Verhältnis von Glaube zu Vernunft und Wille im Vordergrund, so in der nachbarlichen Schwesterbewegung des Idealismus, in der Romantik, die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Erlebnis. Während heute diese Problemstellung vorwiegend historisch etwa an der Gestalt Luthers oder Schleiermachers untersucht wird, sucht W. Bauer in seiner Studie einen grundsätzlichen „Beitrag zu einer Philosophie des Lebens“ zu geben. Die Arbeit bringt in einer eigenartigen, sympathischen Weise synoptisch-exegetische Gedankenführungen über das Natur-, Todes-, Leid- und Welterleben Jesu und der Jünger unter stetem Hinweis auf unsere modernen Fragestellungen. Ein wohlthuender Sprachstil macht die Lektüre recht angenehm.

Wer philosophische Unterweisung anderen zur Einführung zu geben hat oder solche für sich selbst sucht, der weiß, wie schwer es ist, gute geeignete Literatur dafür zu finden. Für solche Fälle sei, soweit noch nicht bekannt, nachdrücklich hingewiesen auf das rasch in siebenter Auflage (17.—19. Tausend!) erschienene prächtige Buch von Dr. A. Heußner. Nicht von Systemen, sondern von lebendigen Denkerpersönlichkeiten her wird hier das Verständnis und Interesse lebhaft geweckt, unterstützt durch eine klare, anschauliche Sprache. Eine Erläuterungstafel fremdsprachlicher Ausdrücke gibt für das Selbststudium des Anfängers wertvolle Hilfen.

Nimmt die weltanschauungsmäßige Auseinandersetzung zwischen Christentum und Philosophie heute einen außerordentlich breiten Raum ein, so ist der Ertrag der theologischen Polemik zwischen Protestantismus und Katholizismus eigentlich erstaunlich gering, jedenfalls viel geringer, als man nach der tatsächlichen kirchlichen Gegenwärtigkeit heute erwarten sollte. Die ernsthaftesten wissenschaftlichen Kontroversen aus den letzten Jahren knüpfen sich an die Namen Karl Adam, Heim und Barth. Auf das „Wesen des Katholizismus“ folgte Heims rasch und viel verbreitetes „Wesen des evangelischen Christentums“. Bekanntlich hat

KGA 9948

Adam darauf wieder geantwortet mit recht beachtenswerten Zusätzen im „Hochland“. Bald danach hat sich nun auch noch ein früherer evangelischer Theologe und späterer Konvertit Joh. Albani an die Arbeit gemacht, Heims Buch zu widerlegen. Er gibt seiner Arbeit den gleichen Titel, ja die gleiche Kapiteleinteilung wie bei Heim und versucht durch diese Art der Verfolgung wenigstens unter seinen katholischen Glaubensgenossen die starke Wirkung etwas abzuschwächen, die Heims scharf geschliffener Waffengang in die weitesten Kreise gehabt hat. Das Buch ist „den Christen lutherischen Bekenntnisses in brüderlicher Liebe dargeboten“, trägt denn auch wirklich nichts von der unangenehmen, gehässigen Leidenschaft vieler Konvertitenschriften an sich, ist aber in seiner theologischen Beweisführung so schmalspurig, so ohne alle systematische Schulung und Kraft, daß Leser, die von Heim oder Adam her kommen, hier weder ernstlich erschüttert noch gefördert werden.

Recht still ist es auch zur Zeit geworden in der Auseinandersetzung mit der Anthroposophie und der Christengemeinschaft. Sollte dieses Schweigen von Seiten der Kirche ausdrücken, daß man diese Bewegungen für im Zurückgehen oder gar im Aussterben begriffen hält, so würde das eine ganz verhängnisvolle Täuschung bedeuten. Berechtigt kann an diesem Schweigen nur sein, daß man hier Erscheinungen von solchem Ausmaß und so weitverzweigter Schwierigkeit für eine umfassende orientierte Kenntnis vor sich hat, daß man gut tut, erst auf Grund eingehendster Studien hier das Wort zur Sache zu nehmen. Kommen aber muß eine solche Auseinandersetzung noch einmal und zwar auf höherer Warte, als es bisher gemeinhin geschehen ist. Auch ein bereitwilliges Studium der Anthroposophie und ihrer Nachbarbewegung leidet in weitem Umfang unter der Tatsache, daß es den Führern dort (mit Ausnahme von Kittelmeyer und ganz wenigen anderen) in allgemeinen so gar nicht gegeben ist, ihre Botschaft in einer glücklichen, gut faßlichen Form auszusprechen. Dagegen ist dieser Mangel in einem geradezu idealen Maß behoben in dem Heimatglockenjahrbuch St. Jörg, das drei Thüringer Pfarrer in Jahresfolge herausgeben, die in der Einführung bekennen: wir hatten die Schicksalsgnade, Dr. Rudolf Steiner zu begegnen. Ich kenne keine so gut geschriebene Laiendogmatik über das Christusverständnis des Dornacher Meisters wie diese Jahrbuchbeiträge. Eine andere Frage freilich, die hier nicht zu erörtern ist, bleibt, wie sich solches Zeugnis mit dem Dienst in der Bekenntniskirche zusammenreimen läßt.

Stärker noch als alle weltanschauliche Problematik aber wird einem in der Praxis des kirchlichen Amtes immer wieder die den Glauben bedrohende Not und Anfechtung des konkreten Leides begegnen. Zugleich bieten aber auch solche Stunden der Erschütterung den allerwertvollsten Anlaß zu seelsorgerlichem Dienst an der Gemeinde, falls das rechte Wort in solchen Lagen zur Verfügung steht. Zur Vorbereitung für derartige Aufgaben sei hingewiesen auf die theologisch und seelsorgerlich gleich gut brauchbare Studie von D. Blau. Von den modernen, unbefriedigenden Lösungsversuchen, die Theodizeefrage zu beantworten, führt der Verfasser hin zur Schrift und zeigt, wie schweres Schicksalserleben allein in dem Leiden Christi seine Lösung findet, darum freilich auch „mit dem Verstand nicht begriffen, sondern allein im Glauben ergriffen“ werden kann.

Dr. Köberle-Weipzig.

Köberle, Dr. theol. Adolf, Rechtfertigung und Heiligung. Eine biblische, theologiegeschichtliche und systematische Untersuchung. 1929. Dröfling & Franke. Geh. 15.—, geb. 16.50 M.

Das vorliegende Buch des Leiters des Leipziger Missionsseminars, Studienrats Dr. Köberle, bedeutet eine wesentliche Befruchtung der gegenwärtigen theologischen Debatte. R. will in dem Werk eine „Stütze